

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 10

Artikel: Frankreichs Heer im Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

raschen Zuzug von Verstärkungen von anderen Fronten her ist bei den bestehenden großen Entfernungen nicht zu denken. Es ist auch mit den Witterungsverhältnissen, vor allem mit dem Hochwasser von Euphrat und Tigris, das schon einmal zu Kalamitäten geführt hat, zu rechnen. Auf der anderen Seite ist nicht zu vergessen, daß die britische Streitmacht jetzt auf der besten Verbindung steht, die von Basra nach Bagdad führt, und daß an die Stelle der konquistadorenmäßigen Sorglosigkeit eine wägende Methodik getreten ist.

Jedenfalls manifestiert sich die militärische und politische Bedeutung eines zweiten englischen Bagdadzuges nicht nur in der Fesselung türkischer Streitkräfte im Zweistromland und in einer Entlastung der Russen an der armenisch-anatolischen Front, sondern auch in einer Rückwirkung auf die Lage in Persien und in einer Ablenkung der türkischen Interessenorientierung von West nach Ost.

—t.

Frankreichs Heer im Kriege.

Unter dem Titel „*L'Armée de la Guerre*¹⁾“ ist in Paris ein Buch erschienen, das verdient, daß wir uns etwas eingehender mit ihm befassen. Der Stil ist nicht immer ganz salonmäßig, man merkt ihm den Schützengraben deutlich an, der u. a. das schöne Wort von der „Wurschtigkeit“ in „le je m'en fichisme“ umgeprägt hat; allein gerade das gibt ihm einen ganz eigenartigen Charakter, man hat die Empfindung, etwas unmittelbares, ungeschminktes, wahrs vor sich zu haben, dem selbst die Lücken, die der Zensor auf dem Gewissen hat, nicht haben schaden können. Frisch von der Leber weg redet da ein Offizier zu seinen Landsleuten, der von den ersten Kriegstagen hinweg im Felde steht — das Buch ist zwischen Mai 1915 und Mai 1916 entstanden — mit offenen Augen beobachtet und neben viel gutem und brauchbarem auch manches gesehen hat, was verbessert werden sollte, und zwar nicht nur bei der „bonne infanterie qui creuse des trous et qui trinque“ (!), sondern auch bei den anderen Waffen. Es sind ihm, dem Troupier, mehr wie 2000 Mann durch die Hände gegangen, „que j'ai encouragés, engueulés, soignés, protégés, dirigés, commandés“. Seine Ansichten sind also die des Frontoffiziers, und er ist felsenfest überzeugt, daß die französische Armee den Sieg erringen, Europa befreien wird.

Eigentlich mutet uns an, daß Z. über das Leben im Schützengraben ähnlich urteilt wie Erich Everth, von dessen lehrreichem Buch „Von der Seele des Soldaten im Felde“ in Nr. 10 des Jahrgangs 1916 der „Militärzeitung“ die Rede war. Was das große, die Zeitungen lesende Publikum von der Front weiß, von psychologischen Eindrücken und Erfahrungen, ist selten authentisch, meist stammt es von Drückebergern (*embusqués*), denn der einfache Frontsoldat ist kaum imstande, seinem Seelenzustande Worte zu verleihen — des kräftigen, des aktiven, des treibenden werden sich die Kämpfer vorne kaum klar bewußt. Der Soldat von

heute ist ein ganz anderer geworden wie zu Kriegsbeginn, und die Armee ist kaum mehr der von 1914 zu vergleichen. Unter den Kämpfern gibt es nur noch zwei Gruppen, solche, denen der Krieg gefällt und solche, denen er zum Ekel geworden ist. Und dann darf das große Heer der Drückeberger nicht übersehen werden, die hinter der Front herumfahren, die einen guten Freund besitzen, der ihnen eine Bureaustelle verschafft hat — „l'embusqué est le type du cocu (Hahnreih)“! Es ist geradezu als Verbrechen zu bezeichnen, wenn Zeitungen behaupten, daß es Krieger gäbe, denen es eine Freude sei, im Kot zu leben — nein, das Schützengrabenleben langweilt schließlich jeden. Was den Kämpfer aufrecht erhält, das ist die Moral und der energische Führer, der ihm seinen Willen einimpft. Nicht umsonst hört man oft von Flüchtlingen sagen: Der Zugführer wurde getötet, die Unteroffiziere verwundet, da wußte man nicht mehr was tun und ist ausgerissen! Wenn deshalb in schlimmen Augenblicken kein Beherzter die Führung an sich reißt, so ist alles verloren. Die Armee ist eine große Maschine, die aber der Triebräder bedarf, wenn sie laufen soll — „unsere Armee strahlt die mittleren Eigenschaften unserer Rasse aus“! Die Vorstellung ist durchaus irrig, die da meint, „der Oberbefehlshaber brauche nur zu rufen: Marsch! und das ganze Heer erhebe sich wie ein einziger Mann, gleich einem guterzogenen Bureaucraten, um all das zu leisten, was man von ihm verlangt. Gewiß wird es geleistet, aber man muß verstehen, es herauszubringen, und dazu gehört der gute Offizier. . . .“

„Der Offizier muß seine Leute in der Hand haben. Er kann sie durch die Stimme, durch Gebärden und das eigene Beispiel lenken, wenn er sich an ihre Spitze stellt. Allein der Offizier ist im Kampfe ein unentbehrliches Wesen: wenn er verswindet, wird bald Unordnung, ja Panik einreißen. Deshalb muß er sich hüten, die Aufmerksamkeit feindlicher Schützen auf sich zu lenken. Um seine Truppe zu führen, soll er sich dort aufhalten, wo es für ihn am besten ist, einmal vor, einmal in oder hinter der Linie, sogar seitlich, wenn es nötig wird. Das kann er aber nicht tun, wenn er die Soldaten so erzogen hat, daß sie ihm nur folgen, wenn er vorangeht.“ Der Verlust an Infanterieoffizieren hat es nötig erscheinen lassen, freiwillige Kavallerieoffiziere in die Schützengräben zu kommandieren. Die Reserve- und Ersatzoffiziere haben sich ganz gut bewährt. Zu Anfang des Krieges mußte leider sehr viel ergänzt werden, weil die Führer aller Grade sich allzu stark aussetzten und Proben ihres persönlichen Mutes sehr zum Nachteil der Armee ablegten, die sie das Leben kosteten — man verstand es jedoch, unter den jungen Aspiranten und älteren Unteroffizieren die richtigen Männer als Ersatz zu finden. Daß die Qualität hin und wieder unter der Quantität hat leiden müssen, sei zugegeben. Der starke Abgang hat zu verschiedenen Reglementsänderungen geführt.

Die Zugführer bilden die Kraft der französischen Armee. Man verlangt namentlich viel von den Leutnants, Adjutant-Unteroffizieren, Aspiranten und Feldweibeln, die Züge führen. Und man trifft sorgfältige Auslese. Sie lieben mit allen Fasern des Herzens ihr Land, sind hingebungsfreudig und tapfer. Man sollte ihre Zahl derart vermehren, daß jede Kompanie zwei Ueberzählige hätte. Nur dann würde sie genügen können auch wenn ein

¹⁾ Capitaine Z. . . *L'Armée de la Guerre*. Les officiers. Les soldats. Le chef de section. Troupes d'élite. Engagés volontaires. Marouins. Chasseurs. Zouaves. Cyclistes. Conseils de guerre. La discipline du front. La légende du poilu. La liaison au combat. Paris Librairie Payot & Cie. 1916.

heißer Kampftag schwere Wunden geschlagen hat; zudem wären dann auch die nötigen Führer für größere Patrouillen vorhanden.

Am meisten Schwierigkeiten bereitet der Ersatz der Kompagnie- und Bataillonskommandanten. Und doch wären genügend starke, intelligente und gesunde junge Leute da, die man nachziehen könnte „dans les salons et les thés à Paris!“ Diese treffliche Reserve sollte jetzt herangeholt, zu Zugführern ausgebildet und dem Heere einverleibt werden. Dadurch würden auch die Beförderungsverhältnisse verbessert. Zudem sollte man die Kader von einem Korps zum andern austauschen. Es gibt in einzelnen Einheiten sehr viel geeignetes Material. Warum sich dessen nicht bedienen? Z. empfiehlt das deutsche Verfahren: man überbindet einem Regiment, die Kader für eine ganze Kompanie eines andern zu liefern. Zu dem Ende werden die geeigneten Elemente ausgezogen und jeder Einzelne um einen Grad befördert. Alle sind zufrieden, und da sie beisammen bleiben, werden sie bald mit ihren neuen Untergebenen zur Einheit verschmelzen. Natürlich müssen die Ausbildungsgelegenheiten bei den Armeen und im Innern des Landes vermehrt werden.

Z. macht darauf aufmerksam, daß man im ganzen Heer die vorhandenen Kräfte besser ausnützen sollte. Den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen, ist eine Kunst, die sich hundertfach bezahlt macht, wenn man sie übt. Die Anciennität ist eine schöne Sache, aber sie darf nicht zum Axiom, zum starren Gesetz werden: „der Mensch ist und bleibt immer der Mensch. Man lenkt ihn nicht nur mit schönen Reden. Er verlangt auch seine Anerkennung und seine Belohnung . . .“ Läßt man die Leute nicht hochkommen, die, ohne Streber zu sein, es verdienen, so macht man sie lax und verbittert. Junge Führer haben immer ihre besten Kräfte eingesetzt. Das beweist uns das napoleonische Zeitalter. Deshalb sollte man auch daran denken, den Generalstab zu verjüngen in der Weise, daß man ihm eine größere Zahl junger, fähiger Truppenoffiziere beigegeben würde, die gleichsam das Bindeglied bildeten zwischen ihm und der Truppe, die man allmählich in den Stab aufnehmen könnte und die namentlich im Kampf als Nachrichten- und Verbindungsoffiziere hervorragendes leisteten, denn die Verbindung im Gefecht ist das Problem der Probleme, und dessen glatte Lösung ist leider noch nicht gefunden.

Z. konstatiert, daß man mit dem französischen Soldaten alles machen kann. Er ist tapfer und heldenmütig wie kein anderer, dazu intelligent und klug; er versteht seine Augen zu brauchen und über das Beobachtete nachzudenken. Er ist seinem Führer, den er schätzt, sehr ergeben. Man hat deshalb mit seiner Ausbildung eigentlich wenig zu tun. Besonders gut ist der Infanterist „qui sauvera la France.“ Und warum das? Eben weil die Führer hervorragend gut geworden sind in der langen Kriegszeit. „Le secret de notre force, c'est la bravoure de nos hommes, qui reflète l'héroïsme de leurs chefs.“

Wenn man den Soldaten kennzeichnet, so soll man dessen fröhliche Gemütsstimmung nicht vergessen. Allerdings darf man sich davon, wie schon eingangs erwähnt, keine falsche Vorstellung machen: er ist wohl heiter, auch zufrieden und soweit ganz glücklich, aber er lacht nicht be-

ständig und stürzt jauchzend zum Bajonettkampf oder singt gar, wenn er die Füße ins eiskalte Wasser des Schützengrabens tauchen muß, wie so viele meinen. Nein, aber er besitzt ein glückliches Naturell, ein im Grunde fröhliches Gemüt und einen gesunden Humor, der ihm über die schlimmsten Lagen hinweghilft. „Man darf nicht vergessen, daß der Franzose seine Zeit nicht mit Lachen verschwendet, wie dessen Feinde glauben machen wollen: wir arbeiten, kämpfen, opfern uns auf, wir geben alles her für ein Ideal, für einen höheren Zweck, aber zugleich sind wir lustig, gründlich respektlos, stets zur Kritik und zum Aufschneiden bereit . . . Wir sind fröhliche Kameraden, aber wir sind nicht nur das. Unsere Fröhlichkeit, die uns hebt und stärkt, ist nicht bloß eine Lebensverschönerin, nein, sie ist eine männliche Tugend, vielleicht kräftiger und ausgesprochener als manche andere. Man muß sie so nehmen wie sie ist, sie begreifen, lieben, verstehen, und besonders nicht daran herumräkeln oder sie ins Lächerliche ziehen durch Uebertreibung. Denn auch das Maßhalten ist eine französische Charaktereigenschaft . . .“

Eine der vornehmsten Aufgaben, die der Soldat vor allem aus lösen muß, ist die Bekämpfung der Furcht. Darin gipfelt der Menschenadel. „Aber nicht nur einmal muß das geschehen, bei jedem Anlaß wiederholt sich der Kampf. Die Feuertaufe ist keineswegs das Stahlbad der Seelen. Alle die, die bis jetzt heil durchgekommen sind, haben neue Lebensfreude geschöpft. Das Leben ist ihnen teuer geworden, weil sie es so oft schon gerettet haben. Im Anfang haben sie die Augen geschlossen und sich in ihr Schicksal ergeben. Jetzt möchten sie gerne den Triumph des Friedens erleben, wie man den Gesprächen der einfachen Soldaten jederzeit entnehmen kann. . . . Und warum kämpfen wir eigentlich? Doch sicher nur um Meister zu bleiben über unser Genie, um, wenn wir wieder vernünftig geworden sind, daraus unsere edlen Freuden und gerechten Gewinn zu ziehen.“ (Schluß folgt.)



BERN

Bahnhofpl.

A. KNOLL

vorm. Mohr & Speyer

ZÜRICH

Löwenplatz

Offiziers - Uniformen und Ausrüstungen

Zivil-Bekleidung :: Sport :: Livréen :: Prima
Stoffe :: Eleganter Schnitt :: Erstklassige Arbeit

Institut Dr. Schmidt

- Gegründet 1889 - St. Gallen Auf dem Rosenberg

Primar-, Sekundar- und Handelsschule, Realgymnasium, Maturität.
Moderne Sprachen. Weitestgehende Individualisierung in Erziehung und
Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte
Sport- u. Parkanlagen. Mäßige Preise. Prospekt u. vorzügl. Referenzen.